Joseph II

und

Luther.

Nürnberg,
bey Georg Friedrich Six.
1782.

Digitized by Google

Fremden und Kennern der Reformations-Geschichte ist bekannt, daß im Jahre 1520 zu Anfang des Junius Luthers Verbannung zu Rom beschlossen, und am 15ten dieses Monats die berühmte Bulle gegen ihn wirklich ausgefertigt worden, worin ein und vierzig Artikel aus seinen Schriften als ketzerisch, irrig, verführerisch, ärgerlich und christlichen Ohren unleidlich ausgezeichnet waren. (*) Kurz vorher hatte Luther eine sehr wichtige Schrift herausgegeben, welche alles enthielt, was er durch seine bisherigen Untersuchungen über die Entstehung, die ersten Gränzen, und den immer erweiterten Umfang dieser Gränzen der römischen Macht entdeckt hatte. Diese in der That sehr kühne und Kaiser Carln V. zugeeignete Schrift hat den Titel Ermahnung an den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. (**) Sie verbreitete sich mit unglaublicher Geschwindigkeit in ganz Deutschland, und erregte allgemeines Aufsehen und Erstaunen. Der Erfolg aber bewies, daß Luther, so wenig er daran denken mochte, durch die Ausgabe dieser Schrift den klügsten Schritt gethan hatte, der sich in seiner Lage nur thun liesse. Dann kein anderes Mittel würde die Gemüther

(*) Diese Bulle, aus einem Original abgedruckt, steht in Hrn. Sattlers Geschichte des Herzogth. Würtemberg II. Th. Beylagen n. 9. p. 216. S. auch Seckendorfs Hist. des Lutherthums S. 276. ff.

(**) Sie kam 1520 zu Ende des Junius heraus. S. Luthers Werke Th. I. S. 88 der Jenaisch. Ausg. Schon im September waren viertausend Exemplare verschossen S. *Lutheri* Epp. T. I. epist. 187.

der Nation so ganz zu seinem Vortheil auf jene Verdammungsbulle vorbereitet haben, welche in eben diesem Monat zu Rom ausgefertiget wurde, und gerade nach Deutschland kam, da das Feuer, welches Luthers Ermahnung angezündet hatte, an den meisten Orten noch brannte. (*) Diese Schrift sollte nicht nur dem römischen Stolz den letzten tödtlichen Stoß versetzen, sondern sie sollte vorzüglich die Teutschen zu seiner Vertheidigung auffordern, indem sie ihnen das schimpfliche Joch, das sie bisher mit unedler Feigheit getragen hatten, und die Leichtigkeit, mit der sie es abwerfen könnten, fühlbar machen sollte. Luther hatte deswegen absichtlich sein Augenmerk bloß auf die unseeligen Folgen gerichtet, welche die immer steigenden und doch immer zugestandenen Anmaßungen der Herrschsucht des Römischen Hofes in Deutschland nach sich gezogen hatten, und nicht nur die schaamlose Unbilligkeit dieser Anmaßungen in das verhaßteste Licht gestellt, sondern auch jeden Beweggrund, der nur irgend auf die teutsche Nation wirken konnte, mit der äußersten Sorgfalt ausgesucht und benutzt, um seine Aufforderungen desto nachdrücklicher zu machen.

Aus dieser wichtigen Schrift Luthers soll hier ein Auszug gegeben werden, welcher jeden Leser im Zweifel lassen wird, ob er mehr über die Größe des Geistes, der darin herrschet, oder über die Kühnheit, welche zu ihrer Bekanntmachung gehörte, erstaunen soll. Jeder Leser wird

(*) Daß sie von den römischen Theologen widerlegt wurde, läßt sich leicht vermuthen. Besonders that es Thom. Murner in einer zehn Bogen starken Schrift, von welcher G. E. Waldau in seinen Nachrichten von Thom. Murners Leben und Schriften (Nürnb. 1775, 8.) S. 85 — 95 Auszügge gegeben hat.

wird aber auch hier viele fromme Wünsche und heroische Vorschläge finden, welche Luther zur wahren Verbesserung der christlichen Kirche gethan hat, die damals unerreichbar waren, und über dritthalb hundert Jahre es blieben; Wünsche und Vorschläge, welche nur das gegenwärtige Oberhaupt der Christenheit, unser Glorwürdigster Kaiser JOSEPH DER ZWEYTE in seinen Staaten auszuführen und zu erfüllen, von der Vorsehung bestimmt war, JOSEPH, der große Menschenbeglücker, dessen Regierung eine der merkwürdigsten Epochen in der Weltgeschichte macht, JOSEPH, der Fürst von tiefer Wissenschaft, von unüberwindlichem Eifer und Muth, von rastloser Thätigkeit und felsenfester Entschlossenheit, den Gott lange, bis zum höchsten Ziel der Menschentage erhalten wolle!

Luther fängt seine Schrift nach einem kurzen Eingange damit an, das Grundlose der gewöhnlichsten Ausflüchte zu zeigen, durch welche bisher der römische Hof jeden Versuch einer Verbesserung, die mit ihm vorgenommen werden sollte, vereitelt hat. „Die Romanisten" —, sind seine Worte —, „haben drey Mauern „um sich gezogen, damit sie sich bisher beschützt, „damit sie niemand hat mögen reformiren, dadurch „die ganze Christenheit greulich gefallen ist. Zum „ersten, wenn man hat auf sie gedrungen mit „weltlicher Gewalt, haben sie gesetzt und gesagt, „weltliche Gewalt habe nicht Recht über sie, „sondern wiederum, die geistliche sey über die weltliche. „Zum andern, hat man sie mit der heiligen Schrift „wollen straffen, setzen sie dagegen, es gebühre die „Schrift niemand auszulegen, denn dem Pabst. Zum

„dritten, dräuet man ihnen mit einem Concilio, so er„dichten sie, es möge niemand ein Concilium berufen, „denn der Pabst. — Nun helfe uns Gott, und gebe uns „der Posaunen eine, damit die Mauern Jericho wurden „umgeworfen, daß wir diese stroherne und papierne „Manern auch umblasen.“

Bey der Widerlegung der ersten unter diesen Ausflüchten, legt Luther die grosse Lehre zum Grund, daß eigentlich unter Christen kein Unterschied sey, als der von den verschiedenen Verhältnissen äusserer Aemter herrühre; und leitet daraus Folgerungen her, die damals unglaublich hart klingen mußten, aber nur destomehr beweisen, wie weit sich damals schon die Aufklärung seiner Vorstellungen ausgebreitet haben mußte. Ueberhaupt muß es immer als das unverkennbarste Zeichen der Aufrichtigkeit, aber auch der Seelengröße Luthers angesehen werden, daß er sich niemals in seinem Leben vor irgend einer Folge fürchtete, niemals wegen irgend einer Folge bedachte, die aus einem Satze floß, den er einmal als wahr angenommen hatte.

„Alle Christen,“ sagt er, „sind wahrhaftig geistli„chen Stands, und ist unter ihnen kein Unterschied, „denn des Amts halben allein. — So folget aus die„sem, daß Layen, Priester, Fürsten, Bischöffe, und „wie sie sagen, geistlich und weltlich, keinen andern „Unterschied im Grund wahrlich haben, denn des Amts „und Werks halben, und nicht des Stands halben, „denn sie sind alle einerley Stands, aber nicht einerley „Werks. Gleichwie nun die, so man jetzt geistlich „heißt, sind von andern Christen nicht weiter noch wür„diger geschieden, denn daß sie das Wort Gottes und

„die

„die Sacramente sollen handeln; das ist ihr Werk
„und Amt: also hat die weltliche Obrigkeit das Schwerdt
„in der Hand, die Bösen damit zu strafen und die
„Frommen zu schützen. — Nun siehe, ob das christlich
„gesetzt und gesagt sey: Weltlich Obrigkeit sey nicht
„über die Geistlichkeit, soll sie auch nicht strafen?
„Das ist eben so viel gesagt: Die Hand soll nichts dazu
„thun, ob das Auge noch so große Noth leidet. Ists
„nicht unnatürlich, geschweig unchristlich, daß ein
„Glied dem andern nicht helfen soll, noch seiner Noth
„wehren? Darum sage ich, dieweil weltliche Gewalt
„von Gott geordnet ist, die Bösen zu strafen und die
„Frommen zu schützen, so soll man ihr Amt lassen frey
„gehen durch den ganzen Körper der Christenheit,
„niemand angesehen, sie treffe Pabst, Bischöffe,
„Pfaffen, Mönche, oder Nonnen, oder was es ist.
„Es ist auch zu viel, daß man so hoch im geistlichen
„Recht hebt der Geistlichen Freyheit, Leib und Güter,
„gerade als wären die Layen nicht auch so geistlich gute
„Christen als sie, oder gehörten nicht zur Kirche — so
„wir doch gleiche Christen sind, gleiche Taufe, Glau-
„ben und Geist und alles haben. Wird ein Priester er-
„schlagen, so liegt ein Land im Interdict. (*) Warum
„nicht auch, wenn ein Bauer erschlagen wird? Wo
„kommt her solch groß Unterscheid unter gleichen Chri-
„sten, als allein von menschlichen Gesetzen? Es muß
„auch kein guter Geist seyn, der solchen Auszug (d. i.

(*) Besteht in einer völligen Untersagung alles Gottesdienstes, dergestalt, daß eine ganze Stadt, oder Land, oder Königreich, des Gebrauchs der heil. Sacramenten und gemeinsamen Uebungen, ja selbst die Todten des Begräbnisses, beraubt werden.

) erfunden, und die Sünde frey unsträflich
; denn so wir schuldig sind, wider den
seine Werke und Worte zu streiten und
, wie wir mögen, wie uns Christus gebeut:
ostel; wie kämen wir denn dazu, daß wir
halten und schweigen, wo der Pabst oder
teufelisch Werk oder Wort vornehmen?"

diesen Gründen und in eben dieser Sprache
ther fort, die Nichtigkeit der zwey andern
arzustellen, welche der römische Hof bisher
benutzen gewußt hatte, um jedem Verbesserer
uch auszuweichen; und itzt erst fängt er an,
erselben im Besondern aufzudecken, indem er
kungen ausführt, unter denen Deutschland
so lange mit geheimen Unwillen geseufzet hatte.
em Erstaunen mußten die römischen Höflinge
gen und Vorschläge, wie die folgenden sind,

ist greulich und schröcklich anzusehen, daß der
in der Christenheit, der sich Christi Vicarium
etri Nachfolger rühmet, so weltlich und prächtig
yt, daß ihm darinn kein König und Kayser gleich
n mag. — Sie sprechen: er sey ein Herr der
! Das ist erlogen; denn Christus, dessen Statt-
: und Amtmann er sich rühmet, sprach vor Pila-
Mein Reich ist nicht von dieser Welt! Er ist auch
ein Statthalter des erhöhten, sondern des gekreu-
en Christi: aber nun machen sie den Pabst zum
tthalter des erhöhten Christi im Himmel; und ha-
etliche den Teufel so stark lassen in ihnen regieren,

daß

„daß sie gehalten, der Pabst sey über die Engel im Him-
„mel, und habe ihnen zu gebieten.“ —

„Zum andern! Wozu ist das Volk nütze in der Chri-
„stenheit, das da heisset die Kardinäle? Das will ich
„dir sagen. Welsch- und Deutschland haben viel reicher
„Klöster, Stifte, Lehen, und Pfarren, die hat man
„nicht gewußt, daß gen Rom zu bringen, denn daß
„man Kardinäle macht, und denselben die Bißthum,
„Klöster und Prälaturen zu eigen gebe, und Gottes
„Dienst also zu Boden stieße. Darum sieht man jezt,
„daß Welschland fast wüst ist, Klöster verstört, Biß-
„thum verzehrt, Prälaturen und aller Kirche Zinße nach
„Rom gezogen, Städte verfallen, Land und Leut ver-
„derben, da kein Gottesdienst noch Predigt mehr gehet.
„Warum? Die Kardinäle müssen die Güter haben.
„Kein Türk hätte Welschland so mögen verderben! Nun
„Welschland ausgesogen ist, kommen sie nach Deutsch-
„land; heben fein säuberlich an, aber sehen wir zu,
„Deutschland soll bald den Welschen gleich werden. —
„Es gehet daher: man schäumet oben ab von den Biß-
„thumen, Klöstern und Lehen, und weil sie noch nicht
„alles dürfen gar verschwenden, wie sie den Welschen
„gethan haben, brauchen sie derweil solche heilige Be-
„hendigkeit, daß sie zehen oder zwanzig Prälaturen zu-
„sammen koppeln, und von einer jeglichen ein jährlich
„Stück reissen, daß doch eine Summe daraus werde.
„Probstey zu Würzburg giebt tausend Gulden; die zu
„Bamberg auch etwas, Maynz, Trier, und der mehr,
„so möcht man ein tausend Gulden oder zehn (tausend)
„zusammen bringen, damit ein Kardinal sich einem rei-
„chen Könige gleich halte zu Rom. — Ich rath aber,

i der Kardinäl weniger mache, oder laß sie den
on seinem Gut nähren. Ihr wär übrig genug
, und ein jeglicher hätte des Jahrs tausend
Einkommen. Wie kommen wir Deutschen da-
wir solche Räuberey und Schinderey unserer
on dem Pabst leiden müssen? Hat das Königa-
ankreich sichs erwehrt, warum lassen wir Deut-
also äffen und narren? Es wäre alles träg,
venn sie das Gut allein uns also abstehlen: die
verwüsten sie damit und berauben die Schaafe
hrer frommen Hirten, und legen den Dienst
rt Gottes nieder. Wenn schon kein Cardinal
o würde die Kirche Gottes doch nicht versinken;
sie nichts, das zur Christenheit dienet, nur
d Hadersachen um die Bißthume und Prälaturen
sie, das auch wohl ein jeglicher Räuber thun

olgt eine lange Reihe jener besondern Kunstgriffe,
lche Deutschlands Geld und die Einkünfte seiner
itifter nach Rom geliefert wurden, als da sind
. päbstliche Monate, Evocationen, Pallien,
rien, Commenden, Incorporationen, Adminis-
n und Reservationen, alle in einem Licht vorge-
welchem die Nutzanwendung, welche Luther
ziehen wollte, desto stärker auffallen mußte.
l denn," heißt diese Nutzanwendung, „solch
Regiment nicht allein eine öffentliche Räuberey
ügerey — ist, sondern auch die Christenheit an
d Seel verderbet, sind wir hier schuldig, allen
nzuwenden, solchem Jammer und Zerstörung
istenheit zu wehren. — Henken wir mit Recht
„die

„die Diebe und köpfen die Räuber, warum sollten wir „frey lassen den römischen Geiz, der der gröſeste Dieb „und Räuber ist, der auf Erden kommen ist oder kom„men mag; und daß alles in Christus und St. Petrus „heiligem Namen. Wer kanns doch zuletzt leiden und „schweigen? Es ist je gestohlen und geraubt fast alles, „was er hat; das ist je nicht anders, welches aus allen „Historien bewähret wird. Es hat je der Pabst sol„che groſe Güter nicht erkauft: so hats ihm Chri„stus und St. Peter nicht aufgeerbt, so hats ihm „auch niemand gegeben oder geliehen, so ists auch nicht ersessen noch erjähret.“ Sag du mir, woher mag ers haben? —

Nach dieser Nutzanwendung machen dann wirkliche Verbesserungsvorschläge den Beschluß. Zu allererst sollten alle Annaten auf der Stelle abgethan werden, weil der Pabst das Pact gebrochen, und dadurch das Recht dazu verlohren habe. Dann sollte ferner kein Lehen mehr nach Rom gezogen, und keins mehr daselbst erlangt, sondern den Ordinarien in Deutschland ihr Recht wieder gestattet werden, die Lehen zu besetzen. „Und wo ein „Curtisan heraus käme, daß demselben ein ernster Be„fehl geschehe, abzustehen, oder in den Rhein und das „nächste Wasser zu springen, und den römischen Bann „mit Siegel und Briefen zum kalten Bade führen: so „würden sie zu Rom merken, daß die Deutschen nicht „immer toll und voll seyn, sondern auch einmal vernünf„tig und Christen worden wären.“ Eben so wenig sollten in Zukunft Pallien, oder irgend eine andere Bestätigung einer geistlichen Würde aus Rom geholt, noch weniger weltliche Sachen dahin gezogen, sondern auch die

Sachen, welche Lehen und Pfründen betreffen, vor deutschen Bischöffen, oder vor einem zu errichtenden Consistorio des Primaten in Deutschland verhandelt werden. Keine Reservation sollte mehr gelten, kein Lehen unter irgend einem Vorwand mehr in Rom behaftet werden, und wo sie denn mit dem Bann kommen wollten, sollte man diesen eben so verachten, als wenn ein Dieb jemand in Bann thun wollte, der ihn nicht wollte stehlen lassen. Auf ewig abgethan sollten seyn alle reservirte Fälle, aufgehaben die schweren Eyde, welche die Bischöffe dem Pabst zu thun gezwungen werden, das Recht der Investitur dem Kayser wieder gegeben, und die ganze angemaßte Gewalt des Pabsts über den Kayser vernichtet werden. „Ists nicht lächerlich, daß der „Pabst sich rühmt in seinem Decretal: Pastoralis ge„nannt, er sey des Kayserthums ordentlicher Erbe, so es „ledig würde? Mich verdreußt, daß wir solche unver„schämte, grobe Lügen müssen lesen im geistlichen Recht, „welcher Art auch die unerhörte Lüge de donatione Constantini." — Die schändliche Cerimonie des Fußküssens, die hoffärtige und ärgerliche Pracht des päbstlichen Hofes kommen nun wieder an die Reihe; und von dieser kommt Luther auf die Wallfahrten nach Rom, die er abgethan wissen will.

„Aber nun," ruft er weiter aus, „kommen wir auf „den großen Haufen, die da viel geloben und wenig hal„ten. Zürnet nicht, liebe Herren, ich meyn es warlich „gut. Es ist die bittere und süße Wahrheit, und ist; „daß man nicht mehr Bettelklöster bauen lasse. Hilf „Gott, ihr ist schon zu viel; ja wollt Gott, sie wären „alle abe, oder je auf zween oder drey Orden gehauft.

„Es

„Es hat nichts Gutes geschafft, es thut auch nimmer„mehr gut, irre laufen auf dem Land. Darum ist mein „Rath, man schlag zehen oder wie viel ihr noth ist, auf „einen Haufen, und mach eines daraus, das gnugsam „versorgt, nicht betteln dürfe.“ — Luther verlangte ferner, daß allen Mönchen das Predigen und Beichthören verbotten würde, so lange sie nicht von den Bischöffen oder Gemeinden ausdrücklich dazu berufen wären, daß alle verschiedene Secten Eines Ordens aufgehoben würden, daß dem Pabst verboten werden sollte, mehr solcher Orden einzusetzen oder zu bestätigen, ja befohlen werden sollte, etliche aufzuheben und abzuthun, und daß vorzüglich alle Klöster wieder in ihre ursprüngliche Verfassung gebracht, die Gelübde, welche aus jedem Kloster ein ewiges Gefängniß machten, aufgehoben, und jedem ihrer Bewohner die Freyheit gestattet werden sollte, auszutreten oder zu bleiben, wie er es für gut fände. Hiervon war der Uebergang zu dem für die Geistlichen so äusserst drückenden Verbot der Ehe natürlich; und über dies eiferte Luther zum erstenmal, und schon zum erstenmal mit einer Wärme; die nur aus dem Bewußtseyn entspringen konnte, daß er die Rechte der Menschheit zu vertheidigen habe. (*). — — Hierauf beweißt er noch, daß der Pabst nicht Macht habe, den Ehestand zu verbieten, und geht dann zu einigen in der Klosterdisciplin herrschenden Mißbräuchen fort, will alle Seelenmessen und Vigilien abgethan haben, weil sie

(*) Laut öffentlicher Nachrichten sind dem Pabst erst neuerlich Vorschläge wegen der Verheyrathung seiner Geistlichen, aber, wie es scheint, ohne Wirkung gethan worden. Wer weiß, was Joseph, der Menschenbeglücker, in Seinen Staaten etwa noch befiehlt oder zuläßt?

nur auf Geld und Freſſen und Saufen gerichtet ſeyen — alle Heiligen- und Feyertage gar abgethan, oder auf den Sonntag verlegt, und dieſen allein beybehalten haben, weil ſie den gemeinen Mann an ſeiner Arbeit hindern, und ihn noch über dieß zum Verſchwender machen — will, daß Eine Perſon nicht mehr als Eine Pfründe ſollte beſitzen können; daß alle Brüderſchaften, Ablaß, Butterbriefe, Meßbriefe, Diſpenſationen, und was dem Ding gleich iſt, nur gleich erſäuft und umbracht, aber zuvor alle Päbſtliche Geſandſchaften mit allem, was ſie zu verkaufen haben, aus Deutſchland gejagt werden. Die Betrachtung des Unheils, welches dieſe letzte in Deutſchland durch den ſchändlichen Handel mit Diſpenſationen jeder Art, durch Zerreiſſung der ſtärkſten geſellſchaftlichen Bande, durch Entkräftung der heiligſten Eidſchwüre und Aufhebung der feyerlichſten Gelübde angerichtet hatten, reißt bey dieſer Stelle Luthers Eifer über alle Schranken hinaus. Aus jedem Worte ſpricht der Feuergeiſt eines Elias: aber deſto gemäßigter, wenigſtens vergleichungsweiſe ſind die Vorſchläge, die er wegen der Vereinigung mit den Böhmen oder Hußiten thut, und die Sprache, in welcher er ſie vorträgt. — Deſto härter klingen die Vorſtellungen, die er hierauf zu Verbeſſerung der Univerſitäten thut. Sein lange genährter Unwille über tauſend Fehler der erſten Einrichtung dieſer Anſtalten, und über eben ſo viel allmählig hinzu gekommene Mißbräuche, die ihm ſelbſt ſo viel Verdruß gemacht hatten und noch machten, brach bey dieſer Gelegenheit, mit Ungeſtüm los; und auf wen anders konnte er wohl zuerſt zuſtrömen, als auf den guten Ariſtoteles, den er ſo herzlich haßte, als er kaum in der Folge den Pabſt haſſen konnte? — All-

Allgemeine und zum Theil vortrefliche Vorschläge zu Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens überhaupt, und zu Abstellung einiger politischen Verderbnisse, welche Deutschland den größten Schaden zufügten, füllen den übrigen Theil dieser Schrift aus. „Vor allen „Dingen," sagt er, „sollt in den hohen und niedern „Schulen die fürnehmst Lection seyn die heilige Schrift, „und den jungen Knaben das Evangelium. Und wollte „Gott, eine jegliche Stadt hätt auch eine Mägdlein„schule, darinn des Tags die Mägdlein eine Stund das „Evangelium deutsch höreten. Fürwahr, die Schulen, „Mann- und Frauenklöster sind vor Zeiten drauf ange„fangen, gar aus löblicher christlicher Meynung — da „wurden heylige Jungfrauen und Märtyrer, und stund „ganz wohl in der Christenheit. Aber nun ist nicht mehr „dann beten und singen daraus worden. Sollte nicht „billig ein jeglicher Christenmensch in seinen neun oder „zehn Jahren wissen das ganze heilige Evangelium? leh„ret doch eine Spinnerin und Nähterin ihre Tochter das„selbe Handwerk in jungen Jahren: Aber nun wissen das „Evangelium auch die großen gelehrten Prälaten und Bi„schöffe selbst nicht.

„O wie ungleich fahren wir mit dem armen jungen „Haufen, der uns befohlen ist zu regieren und zu unter„weisen, und schwehre Rechnung dafür muß gegeben wer„den, daß wir ihm das Wort Gottes nicht fürlegen. — „Wir sehen den elenden Jammer nicht, wie das junge „Volk mitten in der Christenheit verschmachtet und er„bärmlich verdirbt, Gebrechens halben des Evangelii, „das man mit ihnen immer treiben und üben sollte. — „Wir sollten auch auf die hohen Schulen nicht schicken

„jedermann, wie itzt geschieht, da man nur fragt „nach der Menge, sondern allein die geschicktesten, „in den kleinen Schulen zuvor wohl erzogen und „unterwiesen, darüber ein Fürst oder Rath einer „Stadt sollte Acht haben. — "

Hierauf folgen Erinnerungen wegen einiger politischen Verderbnisse, welche Deutschland den größten Schaden zufügten; und diese Erinnerungen schliessen sich endlich mit Aeusserungen der edelsten Freymüthigkeit, welche dem ganzen Volk der Deutschen Ehre macht, an dessen Adel sie gerichtet waren, aber auch mit Aeusserungen der kältesten Verachtung jeder Gefahr, welche die zu laut und zu stark gesagte Wahrheit dem Verfasser zuziehen könnte. „Ich achte wohl," sagt Luther, „daß ich hoch „gesungen habe, viel Dings fürgebracht, das unmöglich „wird angesehen, viele Stücke zu scharf angegriffen: wie „soll ich ihm aber thun? Ich bin es schuldig zu sagen. „Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn Gott. „Man wird mir je nicht mehr als das Leben nehmen kön„nen. Ich habe vielmahl Fried angeboten meinen Wider„sachern; aber, als ich sehe, Gott hat mich durch sie „gezwungen, das Maul immer weiter aufzuthun. — „Wohlan, ich weiß noch ein Liedlein von Rom und von „ihnen: jucket sie das Ohr; ich wills ihnen auch singen, „und die Noten aufs höchste stimmen. Verstehest mich „wohl, liebes Rom, was ich meyne! — "

Solche Aeusserungen that Luther, der Mönch, der durch seine Gaben, Verdienste und Handlungen die Welt erschütterte. Jeder Verständige muß die durch seine von dem Höchsten unterstützte Bemühungen veranlaßte Kirchenverbesserung für die größte und wunderbarste

Repo-

Revolution erkennen, die seit der Zeiten Christi und der Apostel vorgefallen. — Aber, ist es die neuere Kirchen- und Religionsverbesserung weniger, die Joseph der Große in Seinen weitläufigen Staaten mit tief gehenden Einsichten, mit einem Muth, der seines gleichen nicht hat, und mit einer Geschwindigkeit ohne Beyspiel, veranstaltet?

Ganz Europa richtet seinen Blick auf die Staaten dieses Monarchen, der einen genau überdachten, durch gesammelte Beobachtungen bestätigten, durch, wer weiß, wie viele Jahre? gereiften Plan, zur Wohlfahrt Seiner Unterthanen mit Entschlossenheit auszuführen den Anfang gemacht hat. Schon das erste Jahr Seiner Regierung ist bereits an merkwürdigen Gesetzen fruchtbarer, als ganze Lebenszeiten in der Geschichte auch nicht unberühmter Regenten. Ich rede itzt nicht davon, daß Er der Feder und Presse die Freyheit gegeben, daß Er Seinem freyen Volke das freye Recht der Vorstellung eingeräumt, daß Er den gräulichsten und unerträglichsten Despotismus, den Bürger über ihre Mitbürger zur Schande der Menschheit ausübten, die Leibeigenschaft, aufgehoben hat, nicht von so manchen andern wohlthätigen Anstalten — nur von der ausgebreiteten Verbesserung in Kirchen- und Religionssachen rede ich.

Von dem, was Luther theils gethan, theils nur veranlasset hat, geniessen wir nach dritthalb hundert Jahren die Früchte noch lebhafter, als unsere Vorfahren sie genossen; und die Nachwelt, die späteste, wie die nächste, wird gewiß die Vortheile von Josephs Verbesserungen noch stärker, als Seine Ihn segnende Zeitgenossen, einerndten. Der gute Kaiser Maximilian I. machte in

den

den letzten Jahren seiner Regierung den Entwurf, mit Niederlegung der Kaiserlichen Würde Pabst zu werden, um an der Verbesserung der Kirche arbeiten zu können. Joseph bleibt Kaiser, und thut mehr, als vielleicht sein preißwürdiger Vorfahr damals würde haben thun können. Er schafft blos in den Oesterreichischen Erblanden mehr als funfzig Klöster voll nnnützer unthätiger Mönche und Nonnen ab; und Kundmachung der Decrete und Besitznehmungen folgen auf einander, wie Sonne und Tag. Die Mönche erhalten täglich 30 Kr., wozu sie täglich noch eine Messe zu 30 Kr. lesen können. Den Nonnen werden 40 Kr. gereicht. Binnen fünf Monaten, vom 12ten Januar an, nach deren Verlauf die Klöster geräumt seyn müssen, haben sie einen festen Entschluß ihrer künftigen Bestimmungen zu fassen. Was sich jedes Mitglied dieser aufgehobenen Ordensleute für eine Lebensart wählen wolle, darüber giebt der 6te Artikel der Kaiserl. Verordnung folgende Auskunft:

„Jede in ihren Zellen befindliche Effecten, als Bücher, „Bild, Mobilien u. s. w. werden ihnen auf immer gelas„sen. Ihnen ist zu bedeuten:

a) Daß die, welche die Profeßion noch nicht abgelegt haben, nach Erhaltung der Summe von 450 Rthlr. einfür allemal binnen vier Wochen das Kloster verlassen sollen; wobey sie aber ihr annoch habendes Eigenthum, und was sie in das Kloster mitgebracht haben, mitnehmen können.

b) Bleibe es allen Priestern oder in höhern Würden stehenden Geistlichen sowohl, als Klosterfrauen, frey, sich ausser den Kaiserl. Königl. Staaten in fremde Klöster ihres Ordens zu begeben, wozu sie mit einem Paß

und

und einem der Entfernung angemessenen Reisegeld versehen werden; jedoch ohne weitere Pension.

c) Welche in einen andern Orden übertreten wollen, denen wird ein jährlicher Beytrag von 150 Gulden gegeben; wenn sie aber barmherzige Brüder oder Piaristen würden, so solle jedem 300 Gulden, und den Weibern, die Elisabethinerinnen würden, 500 Gulden ex Camerali jährlich geleistet werden.

d) Diejenigen, welche in den weltgeistlichen Stand übertreten, sollen jährlich 300 Gulden haben, bis sie mit Beneficien versorgt sind; ein Abt der Karthäuser jährlich 800, bis zur Versorgung mit einer Pfründe. Die etwa erforderliche Auflösung der Ordensgelübde für beyderley Geschlecht gehört für die ihnen sonst vorgesetzte Obrigkeit.

e) Es stehet jedem Mitglied der aufgehobenen Männerorden frey, in andern Klöstern (wohin das ihnen zugetheilte Pensionsquantum gezahlt werden soll) nach ihren Ordensregeln ferner zu leben.

f) Alte und Kranke können auch verbleiben, oder man wird sie aufs anständigste versorgen.

g) Von weiblichen Klöstern aber können Professen, die nicht in andere Ordensklöster übergehen, zwar in einem ihnen anzuweisenden Kloster beysammen bleiben, jedoch ihnen von der Landesstelle und dem Ordinario einverständlich eine Lebensordnung in geist- und weltlichen Dingen vorgeschrieben, auch geistliche Vorgesetzte, so wie auch den in männlichen Klöstern bleibenden Alten und Kranken, der die Aufsicht führet, zugegeben werden; ein solcher Oberer erhält jährlich 600 Gulden.

h) Von den Eremiten sind Verzeichnisse einzulangen, damit sie als Kirchenbediente, Meßner u. s. w. angestellt

werden,

werden, oder nach ihrem Alter und Bedürfnissen verpflegt werden können.

Von den eingezogenen Klostergütern macht Joseph, der wahre Landesvater, die heilsamste Anwendung. Es sollen jedem Regimente 2000 Gulden zur Erziehung der Soldatenkinder angewiesen; es soll in jedem Dorfe eine Schule gestiftet werden, der Schulmeister in derselben soll eine besondere, von dem Kirchendienst getrennete Person seyn. Er soll nebst freyer Wohnung, Garten und Feuerung jährlich 300 Gulden Besoldung haben, wofür er verpflichtet seyn soll, alle Kinder des Dorfs unentgeltlich zu unterrichten. Ferner sollen von den Klostergütern Waysenhäuser auf dem platten Lande angelegt werden. Mit diesen Waysenhäusern soll eine Landwirthschaft verknüpft seyn, damit die Kinder dieselbe erlernen können, und in dem Bauernstande bleiben können.

Joseph vindicirt die Gerechtsame der Kronen wider die Vergewaltigungen, die sich der Römische Hof wider sie erlaubte, und beweiset sich dadurch als Schutzherr der Kirche (*). Er hat den Bischöffen Seiner Reiche die volle

(*) Kaiser Constantin der Große sagte zu den Bischöffen: „Ihr seyd Aufseher in den innerlichen, ich „aber bin ein von Gott bestellter Aufseher in den äusser„lichen Angelegenheiten der Kirche.“ *Euseb.* de vita Const. M. L. IV. C. 24. Diese Aeusserung darf man nicht dahin deuten, als ob dieser Kaiser die Religion nicht selbst mit untersucht hätte: denn er saß mitten unter den versammleten Bischöffen, er nahm Theil an der Beurtheilung aller vorkommenden Sachen, und war, was die Religion betraf, ein Aufseher über alle seine Unterthanen, als ein allgemeiner Bischoff. *Euseb.* l. c. und Libr. I. C. 44. So schrieb auch Kaiser Leo Isauricus noch A. 730. an Pabst Gregor den II: „Ich bin Kaiser und Pontifex,“ oder

volle Thätigkeit ihrer Würde wieder gegeben, diejenigen Rechte wieder verschafft, deren übersehene Veräusserung ihres anvertraueten Amts ihnen so vielfältige Hindernisse gelegt hat. In der Hierarchie herrschet künftig eben die Unterordnung, wie in der bürgerlichen Verwaltung; keine Ausnahme von der Gerichtsbarkeit des Bischoffs. Der Diöcesan wendet sich, auch um Befriedigungsgesuche, die einst dem Reichthume gleichsam ausschliessend vorbehalten waren, an den, der nach der Ordnung Gottes und der Natur der Verfassung, die ihm beschiedene Verhör ist.

Dieß Unternehmen gegen ein in der Finsterniß verflossener Zeiten angemaßtes Ansehen des Vatikans, und die Gefälle der Dataria, würde einst das Reich mit dem Priesterthum entzweyet, Staaten bluten gemacht, ganz Europa über- und umgestürzt haben. Aber Rom, heut zu Tage weniger, als damals, herrschbegierig, und über die Rechte der Kronen mehr aufgeklärt, gibt dem Verlangen eines Fürsten geschmeidig nach, der es eingesehen hat, wie sehr die Nationalkirchen darunter leiden, wenn die Verwaltung derselben zum Theile von ferne geschehen, wenn die Entscheidung einzelner Fälle immer von einigen hundert Meilen her erwartet werden müßte.

Eine gleiche Lenksamkeit läßt der päbstliche Hof blicken, da die Abhängigkeit der Ordensleute von ausländischen Obrigkeiten aufgehoben, und durch diesen Anfang die wichtige Verbesserung angekündigt wird, welche der einstimmige Wunsch des Staatsmannes und Religionsei-

feres

oder Aufseher über kirchliche Angelegenheiten; und dieser Pabst schrieb wieder an ihn: Hortamur te, ut sis ἀρχιερεὺς καὶ βασιλεὺς, pontifex & imperator, prout antescripsisti. *Harduini* Conc. T. IV. col. 17.

feres bey der Klasse der Klerisey herbeyruft, die der Strohm der Zeit und des allgemeinen Verderbens von der Vortreflichkeit ihres ursprünglichen Rufs so weit abgeführt hat. Pius ist überzeugt, daß der Schutzherr der Kirche nicht Willens ist, ihren Rechten Eingrif zu thun; die Billigkeit Josephs beruhigt ihn; aber die Entschlossenheit Desselben hält ihn in Ehrfurcht.

Joseph, ein Verehrer des Evangeliums, verbannet den schädlichen Religionshaß. Alle Menschen sind Seine Brüder. Er befiehlt dem Priesterneid, zu schweigen, und gebietet das erste Gesetz — die Religionsverträglichkeit, die göttliche Duldung. Er verlangt in Seinen Staaten in öffentlichen Bedienungen, in der Innigkeit Seines Zutrauens keine Heuchler; er verlangt gute Bürger, und hält sich überzeugt, daß man ein solcher seyn könne, auch wenn man in Glaubenssätzen anders Sinnes ist, als die Kirchenversammlung zu Trident, auch wenn man den Gottesdienst in der Muttersprache hält. Durch Aufhebung der sogenannten Religionspatente, durch Aufhebung der vielmal bedrückenden, wenigstens immer erniedrigenden Ausschliessungen fremder Religionsgenossen, hat Er dem Staate tausend Talente brauchbar gemacht, die vorhin für denselben verlohren waren. So hat Er unzählbaren Menschen ein Vaterland, dem Vaterlande Bürger gegeben; so hat Er auf einmal aus zweydeutigen Insassen Sich getreue Unterthanen versichert, die der Unterschied der Meinungen nun nicht weiter trennt, da sie durch das Band gemeinschaftlicher Rechte und Vortheile unter sich vereinbaret sind.

Dieses Duldungsgesetz ist durch den allgemeinen Zuruf der dankenden Menschheit gefeyert worden; und wird

von

von verschiedenen Bischöffen empfohlen und in ihren Diöcesen ausgeübt. Der Staat wird die Wohlthätigkeit desselben je mehr und mehr in einer unabsehbaren Reihe daraus keimender Vortheile empfinden; und es ist für die Fortschreitung der Aufklärung einer der wichtigsten, daß dadurch schon itzt den Wörtern: Unglauben, Freidenkerey, Kezerey, ihre uneingeschränkte, willkührliche Bedeutung benommen worden. Künftig darf der Mann von Wissenschaft diese verhaßte Namen nicht mehr fürchten. Er erfülle die Pflichten des Bürgers, die Pflichten seines Amt mit Rechtschaffenheit, mit Eifer! und es ist ihm erlaubt, die kleinen zufälligen Frömmigkeitsübungen von dem Wesentlichen der Religion zu sondern; erlaubt, die heilige Fabellehre mit der bewährten Offenbarung nicht zu vermengen; erlaubt, zwischen der Legende und der heil. Schrift zu unterscheiden, und für die Wunder Jesu mehr, als für die, die Ribadeneira und die Verfasser der Actorum SS. erzählen, Ehrerbietung und Glauben zu zeigen; erlaubt, unangefochten sich in Kenntnissen auszuzeichnen, und von dem Werkmeister der Natur und der Weisheit seiner Einrichtung erhabenere Begriffe zu haben, als der einfältige Mönch und der dumme Pöbel. —

Noch etwas. Luther, erhaben über die Herrschaft der gemeinen Meinungen, über Aufsehen, Gefahr, und über alles, was die ordentlichen Seelen zurücke hält, die gewöhnliche Bahn zu verlassen, hatte kaum den erstaunlich grossen Umfang dessen, was für ihn zu thun war, übersehen, als ers wagte, den Anfang davon zu machen und er glaubte, nichts gethan zu haben, so lange noch etwas zu thun übrig war. — Was der Preiswürdige

ste Kayser unternimmt, das unternimmt Er mit edler Entschlossenheit, davon will Er auch gleich die Wirkung empfinden. Il sait vouloir, möcht ich mit dem Franzosen sagen; oder, das Wort unmöglich steht nicht in Seinem Wörterbuch. Da Ihm Unmöglichkeitsvorstellungen gemacht wurden, gab Er zur Antwort; „Als „ich den Prater und den Augarten einrichten, und die „Alleen um die Stadt pflanzen ließ; so nahm ich zum „nöthigen Versetzen nicht junge Sprossen, die erst der „Nachwelt dienen mögen; nein, ich wählte gleich Bäu„me, unter deren Schatten ich und mein Mitmensch „Vergnügen und Vortheil finden können.“ Ich der Kayser) und mein Mitmensch — mögten doch alle kleine Großherren, die das Gefühl des bessern Blutes so oft anwandelt, an die Worte gedenken, mit welchen der Erste unter den Fürsten der Welt die Menschheit adelte: Ich und mein Mitmensch! — — —

Josephs Gang.

Zu lebhaft scheint den besten Patrioten,
Was Joseph zur Verbeßrung thut:
Sie fürchten Roms gestählte Boten —
Des blut'gen Fanatismus Wuth.
„Ganz langsam — Eines nach dem Andern;“
So liessen sie
Durchs weite Reich die Heilgebote wandern,
Und rennten nie.

Was

Was diese Herren nun so meynen,
Will mir und Andern anders scheinen.
Faul und trübe, gleich den Teichen,
Werden Flüsse, die nur schleichen.
Träg sind Josephs Schritte nit;
Fest tritt Er auf, wohin Er tritt.
Sein Geist, erhaben, stark und groß,
Wirkt, so wie GOtt, auf einen Stoß.
Er duldet, fördert, pflegt und liebt,
Wem GOtt das Recht der Menschheit giebt.
Wer immer über Drückung weint,
Wem immer Gottes Sonne scheint:
Dem legt Er, Vorurtheile frey,
Der Menschheit heilge Rechte bey.
Was der Katheder Ketzer nennt,
Und, seinem Ausspruch nach, bald in der Hölle brennt,
Das läßt doch Joseph hier auf Erden
Froh seines kurzen Lebens werden,
Und frey von Furcht, und frey von Wahn,
Sieht alle Er als Kinder an.
Dies — dieses nenn ich Toleranz:
Was Joseph thut, das thut Er ganz.

Folgende fertige Wiener Toleranz- und Reformations-Schriften sind in Macklots Hofbuchhandlung in Carlsruhe, so wie alle noch künftig heraus-kommende zu haben.

Watteroth (Heinrich Joseph) für Toleranz überhaupt und Bürgerrechte der Protestanten in katholischen Staaten 8. 1782 — 16 kr.

Reformation (die) in Teutschland zu Ende des achtzehenten Jahrhunderts 8. 1782. — 8 kr.

Reformation (der) zweyter Theil, oder Vertheidigung der Reformation in Teutschland zu Ende des achtzehenden Jahrhunderts. Mit vielen Beysätzen, von Joseph Kreuzenstein 8. 1782. — 8 kr.

Pehem (Jos. Joh. N.) Versuch über die Nothwendigkeit einer vorzunehmenden Reformation der geistlichen Orden und das Recht der Regenten, aus eigener Macht dieselbe in ihren Ländern zu reformiren, einzuschränken und aufzuheben, 8. 1782. — 24 kr.

Menschenfreund (Christ. Fried.) Warum ist oder war bisher der Wohlstand der Protestantischen Staaten so gar viel grösser als der Katholischen, 8. 1782.—16 kr.

Schreiben Sr. Päpstl. Heiligkeit Pius IV. an des Römischen Kayserr Majestät Joseph den Andern, samt Höchstderoselben Antwort und dem Schriftwechsel zwischen dem am Römisch-Kayserlich Königlichen Hof zu Wien accreditirten Apostolischen Nuntio, Erz-

Erzbischoffen und Bischoffen von Monte-Fiascone und Corneto Joseph Garampi und dem Römisch-Kayserlich-Königlichen Hof- und Staatskanzler Fürsten von Kaunitz-Rittberg, die Kayserlichen Neuerungen in kirchlichen Angelegenheiten betreffend. 8. 82. 6 kr.

Circularschreiben des Herrn von Hay Bischoffs zu Königsgrätz, an die Geistlichkeit seiner Diöces über die Toleranz 8. 82. 4 kr.

Diese ganz vortrefliche — einem wahren Seelenhirten genau angemessene — die erhabensten und weisesten Befehle seines großen Imperators genau — und mit der vollkommensten Rechtschaffenheit befolgende — von dem Herrn Bischoffen von Hay sowohl seinen Diöcesanen, als seinen Pfarrkindern an die Seele gelegte Schrift, ist eine der vorzüglichsten unter den itzigen Reformationsschriften.

Hirtenbrief, über die den Augspurgischen und Helvetischen Religions-Verwandten, denn den nicht uniirten Griechen gestattete christliche Toleranz, hinausgegeben im Jahr 1782 an gesammte Bißthum Gurckische Geistlichkeit. 8. 1782. 4 kr.

Was ist der Pabst? 8. 82. 8 kr.

Was ist der Bischoff? 8. 82. 8 kr.

Sieben Kapitel von Klosterleuten samt der Anmerkung zur Frage: Was ist der Pabst? Nebst Zurechtweisung eines geistlichen Redners, bey Gelegenheit einer öffentlich gehaltenen Predigt, in welcher der Verfasser dieser Abhandlung verkezert und verdammt wurde. Von Augustin Edlen von Leon; und der so herrliche Prophetisch-poetische Prolog an das Publikum über die Ankunft Pius VI. in Wien, von Aloys Blumaur. Alle drey zusammen gedruckt kosten 24 kr.

Die-

Dieſes iſt ebenfalls eine der wichtigſten Hauptſchriften der Reformation.

Was iſt der Verfaſſer der erſchienenen Abhandlungen: Was iſt der Pabſt und der Sieben Kapitel von Kloſterleuten? Von Oliva. Einige werden ſuchen was ſie nicht finden, andere werden finden, was ſie nicht ſuchen 8. 1782. 4 kr.

Ueber die Begräbniſſe in Wien. 8. 8 kr.

Vorſtellung an Se. Päbſtliche Heiligkeit Pius den 6ten, von Rautenſtrauch 8. 82. 8 kr.

Dieſe Piece ſoll eine der wichtigſten Hauptſchriften itziger Zeit ſeyn. Den groſen Imperator Deutſchlands in dem erhabenen Gedanken der Reformation, wo nicht vollendet, doch mehr befeſtigt — Se. Päbſtliche Heilig. zur Reiſe nach Wien mit veranlaßt — zu all' den groſen glücklichen Erwartungen den Hauptgrund gelegt haben. Sie iſt aber auch ſchön — vortreflich — Grundlage zur neuen Reformation — ſanfte Tinctur.

Warum kommt Pius der IV. nach Wien? Eine patriotiſche Betrachtung von Rautenſtrauch. 8. 82. 6 kr.

Ueber die Ankunft Pius des VI. in Wien. Fragment eines Briefs von **** herausgegeben von J. v. Sonnenfels 8. 82. 6. kr.

Beſchreibung der merkwürdigen Feyerlichkeit, welche den 31ſten Merz 1782 in der Kaiſerl. Königl. Haupt- und Metropolitan-Kirche zu St. Stephan, denn auf dem Balkon der Kaiſerl. Königl. Kriegs-Kanzley-Kirche zu Wien bey dermaliger Anweſenheit Sr. Päbſtlichen Heiligkeit Pius VI. vollzogen worden. 8vo. 82 4 kr.

Von der Macht der Biſchöffe in Eheſachen, beſonders in

in Deutschland, zur Beleuchtung der neuen Kaiserl. Königl. Verordnungen über diesen Punkt. 8. 82. 20 kr.

1) Nothwendigkeit (die) den Gebrauch der katholischen Kirche, die Geistlichen ihres Standes niemals, oder gar schwerlich zu entlassen, aufzuheben. Eine italienische Handschrift ins deutsche übersetzt. 8. 82. Rom und Florenz.

2) Recht (über das) der Landesfürsten in Betreff der dogmatischen Bullen. 8. 82.

3) Ode an den Kayser von Klopstock. 8. 82.

4) Lied eines österreichischen Bauersmanns auf die Ankunft des heiligen Vaters Pius VI. von Gottlieb Leon. Diese 4 zusammen gedruckte Piecen kosten 15 kr.

1) Schreiben eines Ungenannten aus Linz an den Verfasser der Reformation in Deutschland zu Ende des 18 Jahrhunderts. Nebst der Antwort darauf. Zum Druck befördert von Ferdinand von Geusau. 8. 82.

2) Joseph II. und Luther. Diese beyde Piecen zusammen gedruckt. 8. 82. 12 kr.

Joseph der Zweyte und Pius der Sechste. Zweite Auflage 8. 82. 12 kr.

Tribut der Dankbarkeit für die von Ihro Röm. Kais. Majestät dem zweyten Joseph eingeführte Toleranz in Kayserl. Königl. Staaten. 8. 82. 8 kr.

Mönche und der Teufel, gezeichnet und gestochen von Hofmann 8 Wien 1782. 8 kr.

Ueber die Kleidertracht der katholischen Ordensgeistlichen 8 Wien 1782. 6 kr.

Auferstehung (die) der Bettelmönche 8. Mietau 1782. 36 kr.

Lebens- und Regierungsgeschichte des jetzo glorreich regierenden Pabsts Pius des 6ten, aus ächten und bewährten Quellen zusammengetragen und mit vielen bisher ganz unbekannten Anekdoten bereichert. Zwey Theile 8. Cesena 1782. 2 fl. 12 kr.

Briefe über den Cälibat unsrer Catholischen Geistlichkeit. 8. Oberhausen 1782. 15 kr.